

Was stört Sie an Ihrer Frau? - Was stört Sie an Ihrem Mann?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 32

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hungen der Staaten zueinander in wachsendem Maße geregelt. Hilfe und Schiedsgericht sind endlich die tragenden Gedanken der überstaatlichen Organisation des Völkerbundes, der, wenn er seiner hohen Bestimmung nachleben könnte, zu einer Alten Eidgenossenschaft im Großen würde. Wer denkt nicht an Genf, wenn er folgende Stelle aus dem Briefe der Bauern vom Jahr 1291 liest: „Wenn aber zwischen irgendwelchen Eidgenossen Streit entstände, sollen die Einzichtigsten von den Eidgenossen herzutreten, um die Missethätigkeit zwischen den Parteien zu schlichten . . . und dem Teil, welcher jene Richtung — das heißt den Entscheid — verschmähen würde, sollen alsdann die andern Eidgenossen Gegner sein.“ —

Wie steht es heute um unser Land?

Uns ist wie den Eidgenossen von 1291 „die Arglist der Zeit“ nicht fremd. Außerlich zwar ist die Weltlage von damals und heute grundverschieden. Das Kartenbild von dazumal zeigt ein wirres Durcheinander von kleinen und größeren Herrschaften innerhalb und außerhalb der heutigen Schweizergrenzen. Im Verlauf der Geschichte ist es den Eidgenossen gelungen, ihren Lebensraum bis an die natürlichen Gemarkungen zu erweitern und so das jetzige Staatsgebiet zu schaffen. Aus dem Ländergewimmel rings um unser Land sind einige wenige geschlossene Staatenblöcke geworden, fürchtbare Machtballungen politischer, militärischer und wirtschaftlicher Natur. So verschieden das äußere Bild — die Tatsache stärkster Bedrohung besteht heute wie damals; heute wie damals ist die Zukunft ungewiß.

Der Mensch der Alten Eidgenossenschaft war ein Gemeinschaftswesen; er galt, was der Verband galt, dem er zugehörte; er war in erster Linie Bauer, Hintersäß, Zunftgenosse, Geistlicher, Stadtbürger. Das Persönliche war dem Stand eingeordnet; Mut, Geschicklichkeit, Tatkraft des Einzelnen kam nur innerhalb seines Verbandes zur Geltung. Daher kommt es, daß wir von den führenden Männern der Gründungszeit unseres Staates kaum die Namen kennen. Das Leben war, modern ausgedrückt, berufsständisch gegliedert, korporativ. Das Wohlergehen des Einzelnen fiel nicht ins Gewicht; das Ganze mußte bestehen. Deutet sich in unsern Tagen nicht ein verwandter Zug an? Wir denken nicht bloß an den neuerwachten Gedanken des Korporativstaates, sondern eher an das durch Gegenwartsbedrängnis und Zukunftssorge geweckte Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Eidgenossen, die Idee des Staates als Schicksalsgemeinschaft. Es ist kein Zufall, daß Worte wie Volksgenosse und Volksgemeinschaft in den Sprachgebrauch eingedrungen und rechts wie links gleich geläufig sind.

Die Grundtatsachen der Alten Eidgenossenschaft, die Grundgedanken der alten Bundesbriefe sind so aktuell wie nur je. Man hat gesagt, eine Institution bestehe so lange, als die Kräfte, die sie schufen, wirksam sind. Die Kräfte, die die Schweiz geschaffen haben, heißen Unabhängigkeitswille und Zusammenschluß.

(Nach einem Vortrag, gehalten im schweizerischen Rundfunk, am 1. August 1935.)

Was stört Sie an Ihrer Frau? — Was stört Sie an Ihrem Mann?

„Meine Frau wäre ein wahrer Engel, wenn sie es nur unterlassen könnte, mich jedesmal beim Weggehen zu fragen: „Wohin gehst du? — Wann kommst du nach Hause?“ Ich gehe zwar nur ins Bureau oder ins Kaffeehaus und komme pünktlich zu den Mahlzeiten heim — aber schließlich bin ich ein erwachsener Mensch und habe es nicht gern, wenn man versucht, mich zu kontrollieren. — Da wir schon davon sprechen, was mich stört: Ja, es stört

mich, daß meine Frau sich für andere Leute hübsch anzieht, während für mich scheinbar ein altes, abgetragenes Hauskleid gut genug ist; daß sie vor dem Ausgehen ihrem Teint und ihren Händen große Sorgfalt zuwendet und sich um Gotteswillen vor niemandem mit verwuscheltem Haar zeigen würde — außer vor mir, der ich beim Nachhausekommen meist ein unberichtetes, abgepanntes Gesicht zu sehen fräge, meine Mahlzeit mit aufgesprungenen, geröteten Händen vorgesetzt erhalte. — Es stört mich, daß meine Frau gähnt, wenn ich ihr etwas erzähle und mich schüchtern unterbricht, sobald ich versuche, ihr etwas zu erklären. Daß sie den Lautsprecher dreht, wenn ich meine Ruhe haben möchte und ihn abstellt, wenn mich eine Sendung gerade interessieren würde. — Es stört mich, daß meine Frau sich vor dem Schlafengehen das Gesicht einfettet, als ob ich gar nicht vorhanden wäre; daß sie ihren Freundinnen gegenüber kleine Indiskretionen über meine Person begeht; daß sie mich jeden Abend sorgenvoll fragt: „Was soll ich morgen kochen?“ und dabei ganz vergißt, daß sie als Braut meine Lieblingspeisen auswendig gelernt hat. Kurz, es stört mich, daß meine Frau doch nicht ein so ganz vollkommenes Geschöpf ist, wie ich es mir erträumt habe.“

„Sie wollen erfahren, was mich an meinem Mann stört: nun zum Beispiel, daß er mir nie genau sagen will, wann er nach Hause kommt. Dabei weiß er doch, daß ich vor Angst zittere, wenn er sich um fünf Minuten verspätet und daß er sich ärgert, wenn das Essen nicht pünktlich auf dem Tische steht. Es stört mich, wenn er sein Rasierzeug nicht auswäscht, sich mit schmutzigen Schuhen auf die Couch wirft, seine Kleider herumliegen läßt und die Zigarrenasche statt in den Aschenbecher auf den Teppich streift. Es stört mich, wenn er mir am Waschtage, eine Viertelstunde vor Tisch, einen Gast ankündigt; wenn er sich in Hemdärmeln mit hängenden Hosenträgern zum Essen setzt; wenn er mir dieselbe Anekdote dreimal erzählt und mir umständlich etwas erklärt, was ich ohnedies weiß. Es stört mich, wenn er gerade während einer hübschen Inlandsendung am Lautsprecher dreht um eine Auslandsstation zu finden, oder das Datum unseres Hochzeitstages vergißt; wenn er vor andern Scherze über meine Kochkunst macht, und gar nicht mehr bemerkt, daß ich ein neues Kleid an habe. Kurz es stört mich, daß mein Mann doch kein so vollkommener Engel ist, wie ich es mir in unserer Brautzeit eingebildet habe.“

Leider haben Mann und Frau nicht immer Gelegenheit, genau zu erfahren, was sie aneinander stört. Im Anfang vermeidet man es taktvoll, darüber zu sprechen, um den andern nicht zu verletzen; später unterläßt man es, weil es ohnehin nichts nützt. Wenn Mann und Frau sich die Mühe geben würden, diese unvollständige Liste der kleinen Störungen des Eheglücks aufmerksam durchzulesen, so käme wahrscheinlich jeder von ihnen auf Dinge, die er schon begangen hat und gedankenlos täglich begeht. Weiß man aber erst einmal, wo der Fehler steckt, dann kann man ihn leicht beheben. Es kostet nur etwas Aufmerksamkeit und Rücksicht. Die kleinen Störungen sind wie feine Sandkörnerchen, die in das Getriebe einer komplizierten Maschine geraten. Sie verursachen Hemmungen und schließlich stehen die Räder still. Schon manche Ehe ist an ihnen zugrunde gegangen. Denn wenn man erst anfängt nachzudenken: Was stört mich an meiner Frau? Was stört mich an meinem Mann? so fallen einem mit der Zeit immer mehr unerfreuliche Dinge ein.

Alles Störende läßt sich freilich nicht ausmerzen, das liegt im engen Zusammenleben der Ehe. Nebt man Rücksicht auch im Uebersehen, stellt man nicht zu hohe Ansprüche an jene engelshafte Vollkommenheit, von der junge Menschen in der Brautzeit träumen, so wird man jene kleinen Störungsursachen vermeiden, aus denen dann die größeren Ehestörungen mit allen ihren bösen Folgen hervorzugehen pflegen.